



Der Reichsfriedhof im Lustgarten in Spandau ist dieser Tage in Gegenwart des Kurators und eines anderen Beamten vom Reichsfriedhofamt einem neuen Mandanten übergeben, nachdem der bisherige gestorben war. Diese Gelegenheit wurde zugleich dazu benutzt, einige Ausbesserungen an den Thüren des Thurmes vornehmen zu lassen. Die 120 Millionen Mark in gemünztem Gold (10- und 20-Markstücke) wurden unversehrt bei der Uebergabe vorgefunden.

Die Sucht nach Vergnügungen beleuchtet folgender kaum glaublicher Vorfall, den die „Weser-Zeitung“ mittheilt. In einem Adelsstädtchen in der Nähe von Cassel sollte ein Fest gefeiert werden, auf welches sich Jung und Alt schon seit Monaten freute. Das war auch der Fall in der Familie eines Adelsbürgers, der mehrere tanzlustige Töchter, aber auch einen sterbenskranken Großvater besaß, der die große Rücksichtslosigkeit beging, gerade am Vorabend des Festes das Festliche zu legen. Was war zu thun? Wurde der Tod bekannt, so konnte man sich doch unmöglich bei dem Feste zeigen. Was würden die Leute dazu sagen! Man verschleierte also den Tod des Alten und brachte die Leiche in der Nacht heimlich in den Keller. Am nächsten und an den folgenden vier und fünf Tagen genossen die Familienmitglieder die festlichen Vergnügungen in vollen Zügen. Erst als auch der letzte festliche Tag vorüber war, holte man die Leiche wieder aus dem Keller herauf, um sie droben in das Bett zurückzubringen und mit gut geheuchelten Schmerzensden Nachbarn zu erzählen, daß der Großvater „schon“ verstorben sei. Die Nachbarn glaubten es auch, allein der die Totenschau übende Arzt erkannte sofort, daß der Tod schon vor mehreren Tagen eingetreten sein müsse. Er nahm die „trauernden Hinterbliebenen“ ins Verhör und erfuhr so den Sachverhalt.

„Großstadtluft.“ Wie sehr auch das Zusammenströmen der besten Köpfe in den großen Städten zur quantitativen und qualitativen Schädigung des Volkstörpers beiträgt, ist schon öfter dargestellt worden. Die Großstädter haben überall ein Defizit an Nachwuchs, und nur durch den Zuzug vom Land wird er ausgeglichen und mehr als ausgeglichen. In neuerer Zeit soll sich allerdings eine Besserung gezeigt haben, doch erstreckt sich diese nur auf die Arbeiterbevölkerung, und die Mittheilungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sprechen eine andere Sprache: Für das Jahr 1900 ergaben sich in Berlin auf je 10 000 Einwohner 368 Geburten, im Jahre 1891 hatte diese Ziffer 322 betragen. Die Geburtenziffer sämtlicher Städte Deutschlands über 15 000 Einwohner ist im Jahre 1900 auch um 3 Proz. gesunken, betrug aber noch immer 388 gegen 366 in Berlin. Noch mehr ist in Berlin der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle zurückgegangen, nämlich von 115 auf je 10 000 Einwohner im Jahre 1891 auf 77 im Jahre 1900, also in neun Jahren ziemlich genau um ein Drittel, im ganzen deutschen Reich hingegen nur von 130 auf 127. Und wie die eingeborene Bevölkerung in der Großstadt ein Defizit an Nachwuchs aufweist, so auch die gebildeten und wohlhabenden Stände überhaupt, in Frankreich sogar alle Stände mit Ausnahme der Fabrikbevölkerung, deren Ueberschuß aber schon jetzt kaum ausreicht, um das Defizit der übrigen Stände, einschließlich des Bauernstandes, auszugleichen.

Stierkämpfe in Frankreich scheinen, infolge der geübten Nachsicht von Seiten der Behörden, immer mehr überhand zu nehmen. Dieser Tage fand wieder eine regelrechte Corrida in Dijon statt, bei der eine Anzahl berühmter spanischer Toreros auftrat. Die Vorstellung führte zu wahrhaften Grenzfällen, wie sie kaum in Spanien selbst vorkommen dürften. Zum Schluß des widerwärtigen Schauspiel gab es dann noch eine förmliche Prügelei auf dem Kampfsplatz. Der vierte der Stiere hatte sich nämlich als ein furchtbarer Schwächling erwiesen. Die Picadores thaten ihr Möglichstes, um das Thier zum Kampfe anzureizen, aber vergeblich. Zuletzt stürzte es ermattet und blutüberströmt zusammen. Auf die Hornedäusbrüche des Publikums hin mußte nun der Matador den Stier durch einen Degenstoß in die Brust abthun. Dasselbe barbarische Schlächterstückchen wiederholte sich bei dem Kampf mit dem fünften Stier. Jetzt waren die Zuschauer nicht mehr zu halten, sie stürzten die Arena und fielen über die Toreros her. Es kamen zahlreiche Verwundungen vor. Einer der Toreros mußte, auf den Tod verurteilt, nach dem nächsten Hospital getragen werden.

Wegen großer Betrügereien beim Einkauf von Remontepferden für die englische Deomanie haben sich Major C. B. Stoddert, seine beiden Söhne, sein Schwiegersohn Gregg, der Partner eines seiner Söhne, Fletcher, und der Thierarzt Howard gegenwärtig vor dem Gerichte in Dublin zu verantworten. Anfang 1900 erhielt Major Stoddert, ein Militäroffizier, von dem „Imperial Deomanie-Komitee“ den Auftrag, in Irland 1000 Pferde für die Deomanie zu kaufen, die dann nach Südafrika geschickt werden sollten. Für seine Dienste erhielt er zwei Pfund Sterling den Tag und Auslagen. Stoddert machte sich die Sache bequem. Er kaufte seine Söhne und seinen Schwiegersohn in die Großhöfen Ware und Leory und ließ dort billige Pferde einkaufen, für die er 250 bis höchstens 400 Mark zahlte, die er aber seinem Auftraggeber mit 625 Mark das Stück in Rechnung setzte. An 124 Pferden, die sein Sohn John eingekauft hatte, wurden auf diese Weise gegen 25 000 Mark verdient, an 142 Pferden, die Stoddert seinem Sohn Tom abkaufte, gegen 29 000 Mark. Damit aber kein Verdacht aufkam, beschleunigte der Thierarzt, daß ein gewisser Patrik Collins der Verkäufer der 124 Pferde sei, und als Verkäufer der 142 Pferde wurde Fletcher vorgegeben. Collins aber war der Schreiber Stodderts und hatte in seinem Leben kein Pferd besessen. Howard fälschte Collins' Unterschrift auf den Quittungen. Der Schwindel kam an den Tag, als das Deomanie-Komitee einen andern Thierarzt mit der Untersuchung der gelieferten Pferde beauftragte, der 20 Stück als gänzlich unbrauchbar verworfen. Der

Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen, da sehr viele Zeugen vernommen werden müssen.

Der betrogene Amerikaner. Daß selbst erfahrene und viel gereiste Menschen das Opfer Pariser Schwindler werden und auf einen ziemlich plumpen Gaunertreiß hereinfallen können, beweist das Abenteuer eines reichen Amerikaners, Davenoot mit Namen. Der Amerikaner war nach Paris gekommen, nachdem er vorher zu geschäftlichen Zwecken England und Deutschland bereist hatte. Sein Besuch der französischen Hauptstadt galt nur dem Vergnügen und der Zerstreuung. Vor einigen Tagen sah er auf der Terrasse eines Pariser Boulevard-Cafés, als sein Tischnachbar, ein sehr elegant gekleideter junger Mann ihn in englischer Sprache anredete und ihm in verbindlicher Form das Anerbieten machte, als Führer durch Paris zu dienen. Diese Liebenswürdigkeit des „Landmannes“ wurde dankend acceptirt, und die beiden neuen Freunde wollten eben in den Strudel der Großstadt untertauchen, als plötzlich ein dritter Herr an ihren Tisch kam und den freudlichen Fremdenführer ebenfalls in englischer Sprache anredete: „Gut Coolman, daß ich Dich noch treffe. Ich habe von einem Onkel in Amerika zwei Millionen geerbt. Ich fahre morgen schon nach Newpork, um die Erbschaftsangelegenheiten zu regeln und verchiedene Gläubiger meines verstorbenen Onkels zu befriedigen.“ Der also Angeredete entgegnete: „Warum willst Du die weite und beschwerliche Reise machen? Hier ist ein Landsmann von uns, Herr Davenoot, der fährt in den nächsten Tagen nach Newpork zurück und ist gewiß so liebenswürdig, Deine Geschäfte zu besorgen.“ Herr Davenoot sagte geschmeichelt zu. Der Erbe überreichte ihm darauf ein Paket und erklärte, es enthalte Banknoten im Werthe von 10 000 Franken, sowie eine Liste der Gläubiger des Onkels. Nachdem der Amerikaner über den Empfang des Geldes eine Quittung ausgestellt hatte, meinte der Erbe: „Da fällt mir ein, daß ich vor morgen kein neues Geld erhalten werde, ich möchte aber auch nicht gern einen Tausendfrankenschein aus dem Pakete da wechseln. Sie sind gewiß so liebenswürdig und leihen mir bis morgen ein paar Louisd'or.“ Der Amerikaner gab ihm 800 Franken, und die beiden Freunde verschwanden mit dem Bemerkten, sie kämen sofort wieder, sie wollten nur noch etwas einkaufen. Als die beiden aber auch nach ein paar Stunden nicht nach dem Café zurückkehrten, kam dem Amerikaner die Sache endlich verdächtig vor, er öffnete das Paket und fand nur „Blüthen“. Auf dem Zettel aber, welcher die Liste der Gläubiger enthalten sollte, stand mit großen Buchstaben in englischer Sprache: „Die Dummen sterben nicht aus!“

Verlässliche Wetterpropheten. Bei der Launenhaftigkeit des heurigen Sommerwetters ist man nur allzu sehr auf die Wetterpropheten angewiesen, und man ist dankbar, wenn man auf einen solchen verlässlichen Rathgeber mehr aufmerksam gemacht wird. In der „Daily Mail“ finden wir folgende Zusammenstellung: Als Wetterpropheten aus der Pflanzenwelt gelten zu allererst die Blätter der Krokusblume, die bei guten Wetteransichten, auch wenn der Himmel bewölkt ist, die fünf Finger ihrer Blätter wie die fünf Finger einer Hand nach allen Richtungen ausbreiten, sie aber bei herannahendem Regen fallen lassen und zusammenziehen, wie wenn man mit der Hand eine Pflanze nimmt. Die scharlachrothe Pimpernelle, ist noch verlässlicher. Sie erwartet den Tag, an welchem es regnen wird, auch bei blauem Himmel mit festgeschlossener Blüte und prophezeit den Regen fünf, zehn, sogar vierundzwanzig Stunden, ehe er eintrifft. Der Löwenzahn, dessen weiße wollige Ähren im Frühjahr jede Wiese schmücken, steht in seiner kreisrunden Vollkommenheit nur so lange da, als schönes Wetter in Aussicht ist, bei herannahendem Regen zieht er die feinen Fadenbüschelchen zusammen und bildet einen Miniaturbesen. Alle Kleeblätter klagen ihre dreifachen Blätter auf und legen ihre Stengel um, wenn Regen naht. Frösche sind gelb bei dauernd schönem Wetter, und werden braun, wenn Regen droht; Spinnen arbeiten an der Vervollkommenung ihrer Netze nur bei Aussicht auf langen Sonnenschein; wenn sie am frühen Morgen Fäden ziehen, kann man getrost für die Landpartie die frischesten Sommerfleischchen wählen. Wenn die Gule bei Regen trübselig wird, es gewiß schon, während, wenn der Pfau bei schönem Wetter schreit, es sicher bald regnet. Wenn sich die Schnecken vertreiben, ist Regen im Anzug, und wenn die Schwalben niedrig fliegen, haben die leichten Insekten, welche am allerersten die Feuchtigkeit empfinden, den Boden ausgehüht. Unfehlbar in ihrer Prophezeiung, aber nur den Küstenbewohnern zu Diensten, sind die Möven, welche bei regenbringendem Westwind sich an der Küste sammeln und ein furchtbares Geschrei erheben.

Geldsüchliches.

• Schönschreibkursus. Die E. Schreiber'sche Schreib-, Sprach- und Handelslehreanstalt, Rheinstraße 103, eröffnete am 9., 10. und 12. dieses Monats Schönschreibkurse für Damen und Herren in Tag- und Abendstunden. Auf diese Kurse, die unter Garantie des Erfolges erteilt werden, sei hiermit noch besonders aufmerksam gemacht, denn es ist leider eine Thatsache, daß noch sehr viele Personen den Werth einer schönen, geläufigen Schrift unterschätzen, trotzdem diese doch bei Vielen oft direkt die Grundlage zur Existenz bildet. Bei Besetzung von Stellen verlangen die meisten Prinzipale schriftliche Offerten, weil eben durch die Schrift zu erkennen ist, ob und wie gebildet der Bewerber ist. — „Denn die Schrift ist ja der Spiegel unseres geistigen Gesichtes.“ Die Schreiber'sche Methode, die durch den Vertrieb der Schreiber'schen Unterrichtsbrochüren in über 10 000 Exemplaren in ganz Deutschland und im Ausland verbreitet und durch ihre unerreichte Güte berühmt, will selbst die schlechteste und unfehlteste Schrift verbessern. Der Unterricht an Damen wird von Frau E. Schreiber nach eigener Methode erteilt und lehrt dieselbe sowohl eine flotte kaufmännische, als auch die Kurrent- und Handschrift. Gleichzeitig machen wir auch auf die am 21., 23. und 25. d. s. beginnenden Ferienkurse aufmerksam und können wir jedem Schüler und Schülerin empfehlen, während ihrer freien Zeit täglich ca. 1 Stunde den Unterricht in dem Schreiber'schen Institut zu genießen. Es wird nachher eine Lust für die Schüler sein, wenn sie fast ohne Verlust ihrer Ferienzeit eine geläufige und schöne Handschrift erreicht haben. Die Schreiber'sche Lehranstalt garantiert, jedem in auffallend kurzer Zeit eine vollkommene schöne Schrift beizubringen.

Neuer Roman.

In der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen, fesselnd geschriebenen Romans unter dem Titel

Marga

von E. Cron.

Wir hoffen, daß wir mit dieser hervorragenden Unterhaltungsliteratur dem Geschmack unserer geschätzten Leser und Leserinnen Rechnung tragen und uns mit derselben neue Freunde gewinnen.

Redaction des „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Kellerskopf.

Kommenden Sonntag, den 20. d. M., Nachmittags

Großes

Familien- u. Volksfest

auf dem romantisch gelegenen und durch herrliche Waldungen leicht erreichbaren

Kellerskopf.

Großartiges Unterhaltungsprogramm: Großes Militär-Concert, Gesangs-Vortrage, Turn-, Volks- und Kinder-Spiele, sowie Tanzvergnügen.

Für erfrischende Getränke und kalte Speisen ist wie immer bestens gesorgt. Prima Export-Bier 1/2 15 Bfg. bel. Brode mit Dedel 35 „

Zu freundl. Besuche ladet ein

4780

Fr. Priester, Restaurateur.

Turn-Verein.

Sonntag, den 20. Juli, findet auf unserem, im Distrikt „Agelberg“ gelegenen Turnplatz unser dies-jähriges

Sommerfest

statt. — Für gute Bewirthung, sowie Belustigung aller Art ist bestens gesorgt.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Vorstand.

Local-Sterbe-Versicherungskasse.

Samstag, den 19. Juli d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im „Deutschen Hof“, Goldgasse:

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Vorstandes für 1901; 2. Vorlage der Rechnung für 1. Halbjahr d. J.; 3. Ergänzungswahl des Vorstandes; 4. Sonstige Kassen-Angelegenheiten.

Hierzu ladet ein

8540

Der Vorstand.

Vertreter

werden von hochangesehenen, von Staatsbedörden empfohl. Verfid. Bank für Lebens-, Auslehen- u. Unfall-Versicherung gesucht. Nach guten Bedingungen monatl. Prämien.

Offerten sub F. N. 299 an Haasenstein & Vogler A. G. Wiesbaden. 102246

Wiesbadener Beerdigungs-Institut

Telephon Wilhelm Rau, Bleichstr. 2712. 19.

gegr. 1866.

empfiehlt bei eintretenden Trauerfällen sein großes Lager in Holz- und Metall-Särgen

jeder Art,

sowie Lager sämtlicher Beichen-Ausstattungen.

Prompteste Bedienung. — Billigste Preise.

Bei vorkommendem Sterbefall genügt Anfrage oder Bestellung Bleichstraße 19. 1345

Zum Auslassen

und Einlagen empfehle meine unübertroffene Allgauer Zennerei-Butter, frisch, hocharomatisch, sehr ausgiebig. Bei 5 Pfd. 105, bei 10 Pfd. 102 Pfa. — bei mehr billiger; nur bei sofortiger Bestellung!

Maisch's Spezialgeschäft, Markstr. 23.

8749

Telephon 2816.

Trauringe

in massiv Gold von 5 M. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

Langgasse 3, 1 Stiege, kein Laden, Langgasse 3 1, Stiege.

1777